

Mein Weg in die Partei

Von älteren Genossen hatte ich gehört, daß die Partei der bewußtesten, der vorgeschrittensten Teil, die Avantgarde der Arbeiterklasse ist, mir aber über die Gedanken gemacht. Mein Arbeitsweg begann 1953. Seit 1960 arbeite ich in der Gruppe Nr. 3 „Tentekskaja“, die damals in Betrieb genommen wurde. Ein neues Kollektiv, neue Sorgen, neue Aufgaben. Auf dem Gebiet der Arbeit erzielte, gab es ein zwar kleines, aber einträgliches Kollektiv, das hauptsächlich aus erfahrenen Kaderarbeitern bestand.

Hier begegnete ich dem Kommunisten P. I. Sinizyn, der den Abschnitt leitete, aktiv an der Arbeit der Parteigruppen teilnahm, indem er vor den Arbeitern mit Referaten, Informationsberichten auftrat, die nachlässig streng gehalten, den in Not geratenen half, in mir erweckte der Wunsch, ihm in meinem Denken und Treiben irgendwie ähnlich zu sein.

Über die Bedeutung der Partei, über den Platz des Kommunisten im Kollektiv dachte ich erstmals ernstlich nach, als ich 1962 an einer offenen Parteiversammlung teilnahm, in der die Frage über die Erfüllung der übernommenen sozialistischen Verpflichtungen behandelt wurde. Und die Art, wie die Kommunisten — Leiter der Produktion — und einfachen Arbeiter — sachlich die Wege zur Verbesserung der Arbeit des ganzen Kollektivs erörterten, zwang mich zum Nachdenken. Ich faßte den festen Entschluß, Kommunist zu werden, voran zu sein als ein Kämpfer für die erhabene Sache der Partei.

Ich begann ohne Arbeitsunterbrechung in der Abendschule zu lernen, beteiligte mich an der Tätigkeit der DOSAAF, an der Organisation von Maßnahmen militär-politischen Charakters unter der Jugend der Grube. Mehrere Jahre hindereinander wählte man mich zum Mitglied des Grubenkomitees. Es war schwer, gleichzeitig zu arbeiten, zu lernen und die gesellschaftlichen Aufträge zu erfüllen, doch ich gab nicht auf, denn ich sah ständig das ersuchte Ziel vor mir, in die Reihen der kommunistischen Partei einzutreten. Das verließ mir immer wie der frische Kaffee und brachte mich Schritt für Schritt dem denkwürdigen

Johann WEBER,
Elektroschlosser der Grube Nr. 3
„Tentekskaja“
Schacht, Karaganda

N. K. Krupskaja über das Stadium der Sprachen

Nadeschda Konstantinowna befaßt sich ständig mit dem Studium der Sprachen. Sie unterrichtet in ihren Schriften, daß die Beherrschung einer Fremdsprache von äußerst wichtiger Bedeutung für ein besseres Verständnis der Mutterprache sei, für das Studium einer Reihe von Wissenschaftszweigen nach den Quellen, für die Annäherung der verschiedenen Sprachen. Werktätigen, ihre Ausübungen, Ratschläge und Bemerkungen diesbezüglich sind für jeden Sprachlehrer, von theoretischem Interesse und praktischem Wert.

N. K. Krupskaja selbst lernte von klein an Russisch Polnisch — mit 5 Jahren, Französisch mit 7 Jahren. Viel arbeitete sie an der französischen Sprache in den Emigrationsjahren. Um ihre Kenntnisse in dieser Sprache zu vervollkommen, bezog sie einen Lehrgang an der Moskauer Universität für ausländische Lehrer. Da erlernte sie die französische Umgangssprache. Das gab ihr die Möglichkeit, sich außerdem mit der Lehrtätigkeit der Schweizer Schulen bekannt zu machen.

chen Deutschlehrer Stunden. Sie beherrscht Deutsch vorzüglich, besser als alle anderen Fremdsprachen. Trotzdem setzt sie ihr Selbststudium fort. Noch in der Verbannung in Schuschenskaja lernte sie den vereinigten Pulk-Arbeiter Oskar Engberg Deutsch, wobei sie den deutschen Text des „Kommunistischen Manifests“ als Lehrstoff benutzte.

„Als ich bei uns in Rußland in den 90er Jahren die Arbeiterbewegung zu entfalten begann“, schrieb Nadeschda Konstantinowna, „land es Wladimir Iljitsch für notwendig, die Arbeiter in erster Linie mit den Grundlagen des Marxismus vertraut zu machen. Das „Kommunistische Manifest“ war zu jener Zeit noch nicht in die russische Sprache übersetzt. Wir damaligen Marxisten machten uns mit ihm nach dem deutschen Text bekannt. Als ich mich in Dorf Schuschenskaja mit dem verbannten finnischen Arbeiter Oskar Engberg beschäftigte, rief mir Wladimir Iljitsch, den Unterricht mit der Darlegung der Grundlagen der Lehre von Marx zu beginnen, die knapp und deutlich im „Kommunistischen Manifest“ formuliert ist, ihm

die wichtigsten Stellen des „Kommunistischen Manifests“ zu übersetzen (den deutschen Text hatten wir), danach erst zum Studium der einzelnen Kapitel des I. Bandes (Kapitel) überzugehen. Seitdem sind fast 40 Jahre vergangen, und ich halte das schon vergessen. Doch im vorigen Jahr kam zur Exkursion ins Lenin-Museum Oskar, der nach der Verbannung nach Finnland gefahren war, — wir hatten uns seitdem nicht mehr getroffen — und brachte die Hälfte, in denen unter meinem Diktat die Übersetzung einzelner Abschnitte des „Kommunistischen Manifests“ eingetragene waren, mit sich ins Lenin-Museum.“ (Sowjetische pädagogik 1938, Nr. 5, S. 13).

In Schuschenskaja übersetzte Nadeschda Konstantinowna zusammen mit Wladimir Iljitsch das Buch „Gesammelte Schriften“ von Kautsky. Nadeschda Konstantinowna liebt es zu übersetzen. Mündlich übersetzte sie für Clara Zetkin fließend aus dem Russischen ins Deutsche. Im Englischen war N. K. Krupskaja weniger bewandert. Diese Sprache erlernte sie, wie auch W. I. Lenin, nach einem Lehrbuch zur

Selbstbildung. Nadeschda Konstantinowna erlernte sie im Gefängnis, ohne ein gesprochenes Wort zu hören. Als sie beide später nach London kamen, stellte sie sich hartnäckig an, daß sie die Umgangssprache nicht verstanden. Das mußte sie erlernen und verlor sie gleichzeitig. Eifrig besuchten sie Versammlungen, stürmten die verschiedensten Sitzplätze, klickten den Rednern auf den Mund und lauschten der sonderbaren Aussprache. Sie nahmen Stunden bei Engländern und erließen diesen als Ersatz Russischunterricht.

Nadeschda Konstantinowna und Wladimir Iljitsch übersetzten zusammen „Die Theorie und Praxis des englischen Trade-Unionismus“.

Mit Liebe war N. K. Krupskaja der Pädagogik zugefallen. 1915 beendete sie ihre Monographie „Vorbereitung und Demokratie“. Dem Werk liegen die Ansichten von Marx über die kommunistische Erziehung und die Verbindung der Lehrtätigkeit mit dem Betriebspraktikum zugrunde. Dank ihrer Kenntnisse mehrerer Sprachen konnte sie die Ansichten der größten Pädagogen verschiedener Länder studieren und einer Analyse unterziehen.

In ihren „Pädagogischen Marken“ finden wir die Abhandlungen: „Übersetzungen aus dem Deutschen“, „Über das Russischunterricht in nicht-russischen Schulen“, „W. I. Lenin über das Studium der Fremdsprachen“, „Über den Unterricht der Fremdsprachen“ usw. In der letztgenannten behandelt sie die Methode des Unterrichts.

1937 veröffentlichte sie in der „Pravda“ ihren Beitrag „Lenin über das Studium der Fremdsprachen“, in dem sie alle Aspekte des Unterrichts erfaßt (Sprechfertigkeit, Phonetik, Grammatik), die reiche Erfahrung Wladimir Iljitschs im Sprachstudium zusammenfaßt und verallgemeinert.

Die Äußerungen von N. K. Krupskaja über Sprechfertigkeiten, Aussprache, Übersetzungen bzw. Rückübersetzungen, über das Studium nach Leitfäden zum Selbstunterricht, ihre Einschätzung der Lehrtätigkeit von großem Wert und helfen unseren Sprachlehrern, ihre pädagogische Meisterschaft zu vervollkommen.

Swerdlowk G. SESSLER

Vor neuen Aufgaben

Im Gebiet Karaganda wird dem muttersprachlichen Deutschunterricht große Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Kinder deutscher Nationalität lernen von der zweiten Klasse an Deutsch als Muttersprache. Schon zwei Jahre arbeitet bei der Gebietsbildung für Volksbildung ein methodischer Rat, der aus den erfahrensten Lehrern von Karaganda besteht. Unter der Leitung von Genossen Tschernozow, Stellvertreter des Leiters der Gebietsbildung für Volksbildung, versammelt sich der methodische Rat einmal im Monat und behandelt alle Fragen des Unterrichts der deutschen Sprache als Muttersprache. Die Mitglieder des methodischen Rates hospitieren Stunden und erteilen den jungen Lehrern Rat.

Hospitieren der Stunden der deutschen Sprache als Muttersprache auf Lehrer, die jeden Satz ins Russische übersetzen. Zu wenig Aufmerksamkeits wird der Grammatik gewidmet.

Das Ziel des Grammatikunterrichts besteht darin, daß die Schüler die Fähigkeiten erwerben, sich ihrer Muttersprache in Wort und Schrift bewußt zu bedienen. In dieser Hinsicht haben die Deutschlehrer der Schule Nr. 43 in Karaganda schon ziemlich gute Resultate erzielt. In unserer Schule wird Deutsch als Muttersprache von der 2. bis 9. Klasse gelehrt. Die Kinder sind bestrebt, ihre Muttersprache zu erlernen.

Mit Begeisterung und Liebe wurden die Balladen von Goethe „Erlkönig“ und Schiller „Der Handschuh“ gelesen und gelernt und während eines Deutschabends vorgelesen. Mit welchem Vergnügen und welcher Freude wohnen die Eltern solchen Abenden bei! Unsere Schule ist auch mit Lehrbüchern versorgt. In den Stunden wird mit den Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ gearbeitet, besonders in den Oberklassen. Es fehlt aber noch an deutschen Büchern für Hauslektüre. Die Auswahl von deutschen Büchern in den Buchhandlungen ist noch viel zu gering.

Um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen, sollen die Schüler der

Sorgenkind muttersprachlicher Deutschunterricht

Oberklassen möglichst viel lesen, denn der literarische Unterricht strebt die Vermittlung systematischer und chronologisch geordneter Kenntnisse der wichtigsten Werke der deutschen klassischen und zeitgenössischen wie auch sowjetischen Literatur an. Zunächst ist es bedauerlich, die Liebe zu unserer großen sozialistischen Heimat zu festigen und diese Gefühle zu einem wesentlichen der Weltanschauung unserer Jugend werden zu lassen.

Viel Aufmerksamkeit wird bei dem Thema „Das Leben und Schaffen W. I. Lenins“ gewidmet. In den Oberklassen werden Aufsätze und Berichte geschrieben, Vorlesungen gehalten. Unsere Schüler der Oberklassen sprechen fließend ein gutes Hochdeutsches. Im nächsten Schuljahr soll unsere Schule laut Beschluß des Ministeriums für Bildungswesen der Kasachischen SSR, an den in der Fachrichtung der deutschen Sprache übergangen. Wir bereiten uns schon jetzt auf diese für uns verantwortungsvolle Arbeit vor.

Theodor HOLLMANN,
Lehrer
Karaganda

„Kasachfilm“ in diesem Jahr

Was wird das Studio „Kasachfilm“ in diesem Jahr schaffen? Mit dieser Frage wandte sich ein KASTAG-Korrespondent an den Direktor des „Kasachfilm“ K. S. Smalow.

„Ich betrachte als unseren Erfolg die Schaffung der Filmstreifen, gewidmet W. I. Lenin — „Sonne über dem Erzatal“, „Die Spur eines Briefes“, „Das Liebesgeschick“, sagte er. Die Zuschauer machen sich auch mit dem Film über den Helden der Sowjetunion M. Mamentow „Das Lied über Mantschuk“ bekannt.

In diesem Jahr sollen 6 Spielfilme, Dokumentar- und 3 Zeichentrickfilme auf die Leinwand gebracht werden. Viele von ihnen sind dem 100. Geburtstag W. I. Lenins und dem 50. Jahrestag der Republik gewidmet.

Der Volkskünstler der UdSSR Sch. Aimanow wird den Film „Das Land des Ataman“ über die Handlungen der Tschekisten, die den Ataman Dutow liquidieren, zu realisieren. Der Regisseur S. Baitenow wird nach dem Drehbuch von D. Snejin den Film „In diesen Tagen und immer“ schaffen. In ihm wird das Thema „Lenin und das Schicksal des ehemaligen „Ritter“ behandelt.

Nach dem Roman „Meuterei“ von D. Furmanow wird ein gleichnamiger Film aufgenommen. Die Kinobesucher bekommen auch eine Filmkassette über die Teilnehmer der heroischen Verteidigung von Tschekistan zu sehen. Ein anderer Streifen wird die Gestalt des Organisationsleiters des Komsomol Turkestans Gani Muratbaiew schildern.

Klub der politischen Information

AKTJUBINSK. (KASTAG) Hier wird ein Jugendklub der politischen Information eröffnet. In ihm werden Treffen mit Partei-, So-

wjet- und Komsomolfunktionären, mit Gelehrten, Schriftstellern, Literaten, Künstlern, Ingenieuren, Veteranen des Bürgerkrieges und

des Großen Vaterländischen Krieges durchgeführt. Es wurde ein Programm der Gespräche und Auftritte aufgestellt.

Über die Ergebnisse des III. Unionskongresses der Kolchosbauer der UdSSR, der in der Gebietspartei-Komitees, W. Kulikow über die internationale Lage — der Dozent W. Toltschikow.



Erfolgreich führt die Deutschlehrerin Irina Schwarzkopf den muttersprachlichen Deutschunterricht in der 6. Klassen der Neljubinski Mittelschule, Rayon Taranowski.

Gebiet Kustanal. Sie gehört zu den Aktivistinnen, die sich in diesem Bereich des muttersprachlichen Deutschunterrichts eingesetzt haben. Foto: D. Neuwirt

W. I. Lenin über die Parteilichkeit der kommunistischen Propaganda

Der große Führer der Arbeiterklasse und aller Werktätigen W. I. Lenin war nicht nur Schöpfer aller bezwingenden Revolutionen. Durch seine unermüdete Arbeit in den Massen lieferte er ein Muster der propagandistischen Tätigkeit.

W. I. LENIN äußerte sich mehrmals darüber, wie die Parteipropaganda und ihre Hauptprinzipien sein müssen. Er betonte, daß die Parteipropaganda vor allem hohe Parteilichkeit, ein klassenmäßiges Herangehen an die Ereignisse und Erscheinungen, ihre klassenmäßige Einschätzung, Wissenschaftlichkeit, Wahrheithaftigkeit, Verbundenheit mit dem Leben, Wirksamkeit und Zugänglichkeit aufweisen muß.

W. I. Lenin erarbeitete die marxistische Lehre von der Parteilichkeit der Ideologie, von der Parteilichkeit der kommunistischen Propaganda als entscheidendem Bestandteil der ideologischen Arbeit der Partei. Er schrieb: „Die Menschen werden in der Politik stets die einseitigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug und sie werden es immer sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klasse zu suchen.“ (Ges. Werke, Bd. 23, S. 47, russ.)

Lenin warnte, daß sich der Objektivismus in den Lehren der bürgerlichen Philosophen und Soziologen in ein Mittel der Begründung der Unerschütterlichkeit der kapitalistischen Ordnung verwandelt. Die Vorschläge der bürgerlichen Ideologen, durch Reformen aus dem Kapitalismus eine „progressivere Gesellschaft“ zu schaffen, laufen darauf hinaus, die kapitalistischen Beziehungen zu verewigen und die Werktätigen von der Teilnahme am Klassenkampf abzulenken.

ihre Handlungen — die Revisionisten — sind bemüht, die marxistische Ideologie ihres „klassengebundenen Charakters“ in ihren Schriften zu einer pseudowissenschaftlichen zu stempeln. So rufen sie aus der kommunistischen Partei Österreichs ausgesprochene Ernst Fischer in seinem Artikel „Der Marxismus und die Ideologie“ auf, der klassenmäßigen Einschätzung der Ereignisse zu entsagen. Er erklärt solche Begriffe wie „Verbundenheit mit dem Volk“, „klassenmäßiger Standpunkt“, „Parteilichkeit“ zu Trugbildern. Diese Äußerungen widersprechen direkt dem Marxismus, der Lehre Lenins, welcher die Heuchelei der bürgerlichen Ideologen entlarvend und das klassengebundene Wesen des Objektivismus aufgedeckt, schrieb: „Die Bourgeoisie kann nicht anders, als sich für „Parteilichkeit“ hinzugeben (für den Parteilichkeit), denn Parteilichkeit ist eine bürgerliche, Parteilichkeit aber eine sozialistische.“

Die Unerschütterlichkeit der Klasseninteressen des Proletariats und der Bourgeoisie sowie ihre Widerspiegelung in der Ideologie war immer und bleibt unwandelbar. Ihre volle Kraft bewahrt ihre Leninische These: „Wer... von einer nicht klassengebundenen Politik und einem nicht klassengebundenen Sozialismus spricht, der veranlaßt mich, in einen Käfig gesperrt und neben irgendeinem australischen Känguru zur Schau gestellt zu werden.“ (Ges. Werke, Bd. 23, S. 4, russ.)

Die Propaganda unerbittlich mit ihrem klassenmäßigen Charakter verbunden ist, „Bekanntlich“, schrieb W. I. Lenin, „ist die Entwicklung von Parteien gleichzeitig Bedingung und Größmesser der politischen Entwicklung. Je entwickelter, geschult und bewußter die betreffende Klasse in politischer Hinsicht ist, um so höher ist in der Regel ihre parteimäßige Entwicklung... Und es ist auch vom Standpunkt des Klassenkampfes verständlich, daß es so sein muß: Parteilichkeit oder Mangel an parteimäßiger Bestimmtheit, an parteimäßiger Organisiertheit bedeutet klassenmäßige Unbeständigkeit.“ (Ges. Werke, Bd. 32, S. 190, russ.)

Die Weiterentwicklung ohne Berücksichtigung des Klassenkampfes und der politischen Interessen des Weltproletariats zu propagieren und einzuschätzen, heißt, kein Revolutionär, sondern ein opportunistischer Philister sein, betonte Wladimir Iljitsch in der Arbeit „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“. Alles, was propagiert wird, muß von den Positionen der Partei, auf Grund ihrer Weltanschauung, ihrer Politik und ihrer Beschlüsse geboten werden, die die Grundinteressen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen zum Ausdruck bringen.

Die kommunistische Parteilichkeit schätzt die Ereignisse ein vom Standpunkt der revolutionären Klasse — der Arbeiterklasse — und der Partei aus. Das bedeutet erstens, daß es gilt, die Klasseninteressen des Proletariats konsequent zu verteidigen; zweitens, einen Kampf für die Festigung und Erweiterung der Positionen der Arbeiterklasse in allen Richtungen zu führen;

drittens, für die Reinheit des Marxismus-Leninismus zu kämpfen; viertens, auf dem Gebiet der Ideologie eine unumschränkte Führung durch die kommunistische Partei zu gewährleisten; (fünftens, einen unerschütterlichen und systematischen Kampf gegen die bürgerliche Ideologie zu führen).

Das Prinzip der kommunistischen Parteilichkeit und des klassenmäßigen Charakters der Propaganda verwickelt uns, sie kämpferisch, offen und selbstbewußt zu verteidigen, sondern der Ideologie unserer Gegner vernichtende Schläge zu versetzen. Die Unerschütterlichkeit gegenüber der bürgerlichen Ideologie ist einer der wichtigsten Grundzüge unserer Propaganda, die aus ihrem klassengebundenen Charakter, ihrer Parteilichkeit resultieren. „Die Entlarvung der bürgerlichen Ideologie“, heißt es im Beschluß des ZK der KPdSU, „über die Vorbereitung zum 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins“, „ist die revolutionäre Pflicht der Marxisten-Leninisten.“ Ein Beispiel dafür ist die ganze propagandistische Tätigkeit W. I. Lenins. Er wich einer offenen Auseinandersetzung mit dem Gegner nie aus, sondern trat immer mit ihm in den Kampf.

Die gesellschaftlich-historische Praxis der letzten 100 Jahre, besonders anfangs vom Sieg der großen sozialistischen Oktoberrevolution, bestätigt den Triumph der marxistisch-leninistischen Wissenschaft, ihrer philosophischen, ökonomischen und sozialpolitischen Ansätze. Die Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU getraut auf Grund objektiver Gesetze, unter Berücksichtigung ihrer Forderungen, bilden eine wahrhaft wissenschaftliche Politik in allen Tätigkeitsbereichen.

Die wichtigste Voraussetzung zur Gewährleistung eines hohen wissenschaftlichen Charakters unserer Propaganda ist die ständige Hebung des ideologisch-theoretischen Niveaus unserer Kader, das durch eine systematische Arbeit an seiner Erhöhung erzielt wird. „Die Entwicklung des Bewußtseins der Massen“, lehrte W. I. Lenin, „wird wie stets die Grundlage und der Hauptinhalt unserer ganzen Arbeit sein.“ (Ges. Werke, Bd. 13, S. 376, russ.)

Im Rahmen der Vorbereitung zum Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins verstärkten die Parteigruppen der Republik ihre Arbeit auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Ausbildung aller Kommunisten und Parteigenossen. Etwa 7000 Parteigenossen und Parteigenossinnen im laufenden Parteilehrgang den Leninischen ideologischen Nachlaß.

In der letzten Zeit verstärken die rechtsopportunistischen, revisionistischen Elemente ihre Angriffe auf den Leninismus. Mit besonderer Wut stürzen sie sich auf das Leninische Prinzip der Parteilichkeit der Ideologie, nennen es „eng“, „dogmatisch“, störend für die Entwicklung der sozialen Wissenschaft. Diese Beschuldigungen verfolgen nur das eine Ziel: die sozialistische Ländergemeinschaft aufzulockern, die kommunistische und Arbeiterbewegung zu spalten.

Das Leninische Prinzip der Parteilichkeit setzt voraus, daß die höchsten Interessen der Partei, die Interessen der sozialistischen Heimat, der Internationalen und Arbeiterbewegung sind. Parteilichkeit in der Leninischen Auffassung dieses Wortes sein, heißt proletarischer Internationalismus und Patriot der sozialistischen Heimat sein. Die kommunistische Parteilichkeit ist unvereinbar mit ballibegnen, noch so geringfügigen Äußerungen des Nationalismus und des Großmachtheitsstrebens. Das Leninische Prinzip der Parteilichkeit der KPdSU (1949) schenkte große Beachtung der Schulbildung der Internationalen Beratung darüber, daß ein konsequenter Kampf für die Reinheit des Marxismus-Leninismus, gegen den Revisionismus, Dogma-

mus, Nationalismus die nötige Bedingung für die Festigung der Reihen der kommunistischen Parteien, des internationalen Zusammenschlusses der Kommunisten, für die Erhöhung ihrer Avantgarde in der revolutionären Bewegung darstellt.

Die Sorge der Partei um die Erziehung unseres Volkes im Geiste der sowjetischen Patriotismus, im Geiste der Brüderlichkeit und der internationalen Solidarität mit den Völkern der sozialistischen Länder, mit allen Völkern, die um ihre soziale und nationale Befreiung kämpfen, kommt im Beschluß des Juniplenums des ZK der KPdSU mit neuer Kraft zum Ausdruck. Das Gefühl des Stolzes auf seine Partei und sein Land, heißt es in diesem Beschluß, die Bereitschaft, alle Kräfte für sein Gelingen hinzuzubringen, ein tiefes Verständnis der internationalen Bedeutung des Aufbaus des Kommunismus in der UdSSR — diese Eigenschaften eines bewußten Sowjetbürgers sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen von besonderer Wichtigkeit.

Vor 50 Jahren schrieb W. I. Lenin, den Verrat der internationalen entlarvend: „Ein Mensch, der sich „aufrecht“ zum Kommunismus bekannt hat, aber in Wirklichkeit anstatt einer schonungslos harten, unbeugsam entschlossenen, hingebungsvollen Führung eine solche Politik steht im Einklang mit der Anerkennung der proletarischen Diktatur eine schwankende und kleintätige Haltung einnimmt, ein solcher Mensch begibt durch seine Charakterlosigkeit, seine Schwankungen und seine Unerschlossenheit den gleichen Verrat wie ein direkter Verräter.“ (Ges. Werke, Bd. 40, S. 131, russ.)

Das Optimum der klassenlosen Demokratie, die von Abweichungen vom Leninischen Prinzip der Parteilichkeit herührt, vermag noch seinen verderblichen Einfluß auf einzelne Trupps der weltweiten kommunistischen Bewegung auszuüben. Es sind die Revisionisten, die als „linker“ Flügel der imperialistischen

Propaganda die Idee der über den Klassen stehenden Demokratie in die proletarischen Massen tragen. Die meisten Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien, die auf der internationalen Beratung auftraten, sprachen über diese Rolle mit Zorn und schenkten große Aufmerksamkeit den Fragen des Kampfes gegen die bürgerliche Ideologie — den Revisionismus, Dogmatismus und das linksreaktionäre Abenteuer.

Die Beratungsnehmer gingen bei der Einschätzung der politischen Ereignisse unserer Tage vom Standpunkt des Leninischen Prinzips der Parteilichkeit aus, wobei sie die Notwendigkeit eines klassenmäßigen (proletarischen) Herangehens an die Erscheinungen des Lebens hervorhoben.

Der ideologische Kampf in der gegenwärtigen Etappe erfordert eine hohe politische Wachsamkeit. Er erfordert die Solidarität mit den Völkern der sozialistischen Länder, in unsere Mitte der sozialistischen Ideologie und der sowjetischen Gesellschaft fremde Anschauungen und Sitten einzuschleusen und für die Notwendigkeit der Anziehung der ideologischen Überzeugtheit, der Ergebenheit den kommunistischen Idealen, der streitbaren Unerschütterlichkeit gegenüber ihren Feinden ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil der kommunistischen Erziehung.

Das Prinzip der Parteilichkeit der kommunistischen Propaganda ist das führende Prinzip der Partei. Die Meisterung seines Wesens bedeutet Erlangung der Parteilichkeit, eines klassenmäßigen Herangehens an die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, Verwandlung des Wissens in Überzeugungen, Herausarbeitung in sich selbst der Eigenschaften eines aktiven und standhaften Kämpfers für den Kommunismus, der gegenwärtigen und zukünftigen Abweichungen über jeglichen Erreichungen der bürgerlichen Ideologie unerschütterlich ist.

P. SWIRIN,
Instrukteur der Abteilung Propaganda und Agitation im ZK der KP Kasachstans

Iljitschs Kampfgenosse

Wie die „Pskower Beratung“ beschlossen hatte, fuhr Wladimir Iljitsch ins Ausland, um dort die Herausgabe der Zeitung in Gang zu bringen, und die in Rußland gebliebenen Genossen, darunter auch Stepan Iwanowitsch, sollten für die Herausgabe die notwendigen Bedingungen schaffen. Um eine Zeitung herauszugeben brauchte man Geld und nicht wenig. Die Zeitung sollte für die Arbeiter interessant gemacht werden, sie mußte immer neues Material über das Leben der Arbeiter, über ihren Kampf gegen die Besitzer der Fabriken und Werke bekommen. Den Arbeitern mußte die Notwendigkeit und die Unvermeidlichkeit dieses Kampfes erklärt werden, und dazu mußte man auch das Leben der Arbeiter kennen und darüber schreiben.

Sobald die Zeitung erschienen war, mußte ihre Zustellung nach Rußland gewährleistet werden, und zwar illegal, und in Rußland mußte sie in verschiedene Städte gebracht und dafür gesorgt werden, daß sie in die Hände der Arbeiter gelangte. Und das alles mußte so getan werden, daß die Polizei nicht dahinterkam.

Zu dieser Zeit, in den Jahren 1900—1901 arbeitete Stepan Iwanowitsch in dem großen Petersburger Werk „Siemens und Halske“, wohnte mit seinen Töchtern auf der Petrowski-Insel, in dem sogenannten „Städtchen San-Gali“. Ljubow Nikolajewna war nach dem Süden (Charkow, Jekaterinoslaw, Kischinjew, Odessa) gefahren, um die „Iskra“, Angelegenheiten zu regeln. Ein guter Freund und Genosse in der Parteiarbeit war ihm in dieser Zeit sein jüngster Bruder Iwan Iwanowitsch. Sie besuchten viele Städte, um Be-

standgruppen für die „Iskra“ zu organisieren. In dieser Zeit erhielt Stepan Iwanowitsch einen Brief von Wladimir Iljitsch, in dem er schrieb: „Ihre Methode, Literatur zu verbreiten, billigen wir vollständig. Richtet alle Bemühungen darauf, daß Menschen nach Berlin kommen, um die Koffer abzuholen...“ (Es handelte sich um die Koffer mit doppeltem Boden, wo die „Iskra“ hineingelegt wurde). Man schickte die „Iskra“ auch per Post an Menschen, die bei der Polizei außer Verdacht waren; man schuf illegale Druckereien, um in Rußland die „Iskra“-Nummern abdruckend. Jede neue „Iskra“-Nummer, die nach Rußland kam, war ein großes freudiges Ereignis.

Die Zarenregierung verstand gut, was eine revolutionäre Zeitung bedeutet, deshalb wurde den Geheimpolizisten befohlen, aufzuspüren, auf welchem Weg die Zeitung vom Ausland kommt, wie auch die Menschen zu finden, die die Zeitung verbreiten und unterstützen.

Am Ende des Jahres 1901 gelang es der Polizei, gleichzeitig in verschiedenen Städten die Mitarbeiter der „Iskra“ aufzuspüren. In den Meldungen der Gendarmerie heißt es: „...in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember (1901)... wurde bei der allgemeinen Liquidierung der verbrecherischen Gesellschaft „Iskra“ eine Haussuchung durchgeführt und der Anführer dieser Abteilung (d. h. der Petersburger) Stepan Iwanowitsch Radtschenko verhaftet.“

(Schluß folgt)
(Anfang siehe Nr. 244, 249, 259 des Vorjahres und Nr. 4)

Syrbal MAULENOW

Lenin an der Karte Kasachstans

Im zwanzigsten Jahre, dem harten, gestützt auf des Schreibtisches Rand, sah Lenin auf dieser Karte: Die Wüste braucht Menschenhand.

Für ihn war die Zukunft nicht dunkel — er sah sie in Arbeit und Fleiß, sah Flüsse im Wüstensand funkeln, gehorsam der Menschen Geheiß.

Und gluthell von Rande zu Rande, lag sie wie im Feuerbrand da, verschmachtend in leblosem Sande, die Wüste Bet-Pak-Dala.

...Er schaute und sah, wie die Karte sich plötzlich veränderte kühn — Er sah — und kein Trugbild ihn narrel! — im Wüstensand Blumen erblühen.

Deutsch von Oskar Beck

Pioniertaten zum Jubiläum

Auch die Pioniere und Schüler der Kumpelstadt Saran beteiligten sich an der Expedition unter der Devise „Dem Verächtnis Lenins treu“. Sie wurde zu einer interessanten Form ihrer tatkräftigen Beteiligung an der Vorbereitung des Volkes zum Leninschen Jubiläum. Darüber, wie sich die Pioniere der Stadt Saran zum Jubiläum vorbereiten, wie sie es begehen werden, sprachen die Teilnehmer des Seminars der Pionieraktivisten, das im Kulturpalast stattfand. Jede Pionierfreundschaft berichtete dem Stadtab der Pioniere über ihre Tätigkeit, Lenin-Lesungen und Konferenzen über einzelne Werke Iljitschs, das Sammeln von Material über Zöglinge des Leninschen Komsomol, über Träger des Leninordens, Fotoausstellungen über die besten Betriebe der Stadt — das alles machen die jungen Leninisten.

Zu den Teilnehmern des Seminars kam der Verdiente Bergarbeiter der Grube Nr. 101, Held der Sozialistischen Arbeit Juri Alexejewitsch Scherbakow. Er gratulierte den Pionieren zu diesem wichtigen Ereignis und überreichte den Vertretern der Pionierfreundschaften der Schulen Nr. 4 und 5 ein Album als Stafette, das die wichtigsten Ereignisse im Leben der Pionierorganisation widerspiegelt und dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet ist. Diese Stafette werden die Pioniere auf feierlichen Appellen aus der Schule in die andere übergeben und im März wird sie in den Stadtab der Pionierorganisation gelangen.

Zum Schluß sahen sich die Seminarteilnehmer ein großes Konzert an. Es traten die Laienkünstler des Kindersektors beim Kulturpalast auf.

H. HEIDEBRECHT
Gebiet Karaganda

Wettbewerb junger Leser

Ein interessanter Wettbewerb wurde in der Kinderbibliothek von Stscherbakty für die Leser der 5.—8. Klassen angekündigt. Die Bedingungen des Wettbewerbs waren in 9 Punkten dargelegt. Jeder Teilnehmer sollte zum Beispiel nicht weniger als 5 Bücher über W. I. Lenin lesen, kurz seine Meinung über die Bücher niederschreiben, Zeichnungen zu den Erzählungen machen usw.

Viele junge Leser von Stscherbakty haben sich diesem Wettbewerb angeschlossen.

P. SAKIN
Gebiet Pawlodar

Das erste Konzert

Nach dreijährigem Unterricht veranstaltete die Musikschule von Merke ihr erstes Konzert. Es wurde mit dem „Lied über Lenin“ eröffnet, das der Kinderchor dreistimmig sang. Den Chorliedern folgte Sologesang.

Gute Erfolge zeigten die Klavierspieler bei der Darbietung klassischer Musikwerke. Meisterhaft spielte zum Beispiel Wera Kaun Tschaikowskis „Sentimentalen Walzer“ und die Schülerin Ismailowa — ein Musikstück von Händel.

Auch die Harmonika- und Akkordeonspieler konnten sich sehen lassen.

Die jungen Musiker bereiten ein großes Konzert zum Lenin-Jubiläum vor.

G. SCHMIDT
Gebiet Dshambal



Im Sportsaal des Pionierpalastes von Karaganda

Foto: D. Neuwirt

„ALJOSCHA“

Auf dem III. Parteitag der RSDAP in London, 1905, hörten sich die Delegierten mit Interesse die Rede des Vertreters der Bakuer Organisation der Bolschewiki Prokofj Apressionowitsch Dshaparidse an. Er zersplitterte die Argumente derjenigen, die beweisen wollten, daß die Arbeiter für die Rolle der Leiter der Parteikomitees noch nicht reif seien. Dshaparidse bewies das Gegenteil.

Mit 25 Jahren war Dshaparidse schon als einer der aktivsten Revolutionäre Transkaukasiens bekannt. Besonders „interessierte“ sich die zaristische Geheimpolizei für ihn. Mit 20 Jahren warf man Aljoscha, wie ihn seine Freunde nannten, ins Gefängnis.

Am 31. Oktober 1917 wurde in Baku die Sowjetmacht errichtet. Die Feinde versuchten, die Revolution im Hunger zu ersticken. Die Stadt mit Nahrungsmitteln zu versorgen — mit der Leitung dieser Arbeit konnte nur ein außerordentlich ehrlicher Mensch mit stählernem Willen beauftragt werden. Solch ein Mensch war Dshaparidse.

Ungeachtet des heroischen Kampfes des Bakuer Proleta-



riats war die Stadt Baku Ende Juli 1918 von der Konterrevolution umringt. Die Kräfte waren ungleich. Die Sowjetmacht fiel zeitweilig in Baku. Am 20. September 1918 wurde Aljoscha Dshaparidse mit 25 anderen Genossen — den Bakuer Kommissaren — erschossen.

„Es lebe der Kommunismus!“ — das waren die letzten Worte der heldenhaften Kommissare.

Morgen, am 15. Januar, wäre P. A. Dshaparidse 90 Jahre alt geworden.



In der Rosower Mittelschule, Gebiet Pawlodar, ist die Schülerin der 5. Klasse Ewira Link im Lernen eifrig voraus.

UNSER BILD: Ewira Link
Foto: G. Mühlberger

Wir warten auf Antwort

In unserer Schule Nr. 1 gibt es einen Deutschzirkel, der unlangst organisiert wurde. Diesen Zirkel besuchen die Schüler der 6. und 7. Klassen. Besonders gern besuchen ihn die Pioniere der Klasse 7b.

Wir wollen mit den Tüchtmännern der Deutschen Demokratischen Republik einen Briefwechsel anknüpfen. Vor einigen Tagen haben wir den Pionieren der Städte Leipzig, Dresden, Rostock und Berlin Briefe geschrieben. Jetzt warten wir mit Ungeduld auf Antwort. Wir sammeln Ansichtskarten von den Städten der DDR, um einen neuen Stand auszustatten.

Im Deutschzirkel lesen wir Märchen, Erzählungen, lernen Gedichte auswendig, singen deutsche Lieder. Wir besuchen ihn einmal in der Woche.

Mitglieder des Zirkels
Uralsk

Aljonas Heldentat

Draußen singt der Wind sein Winterlied. Die Fenster sind mit Eisblumen bemalt. Aber im Zimmer ist es warm und gemütlich. Das Feuer im Ofen knistert und brennt lustig. Meine Großkinder Fredi und Arnoschmiegen sich in der Dämmerrunde an mich und bitten: „Oma, erzähle uns doch ein Märchen!“ Lange denke ich nach, denn ich habe ihnen schon viele Märchen erzählt, und immer soll es was Neues sein. Da kommt mir eine Begbenheit in den Sinn, die in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges geschehen ist. Es ist die Heldentat eines kleinen Mädchens.

Zu jener Zeit wohnte in einem Wald ein Förster, Sergej Sergejewitsch mit seiner Frau Alexandra Iwanowna und seinem kleinen Töchterchen Aljonuschka. Sie liebte es, im Wald den Vögeln zuzuhören. Oft nahm der Vater sie in den Wald mit und machte sie auf das Rauschen der Bäume aufmerksam. So waren die beiden große Freunde geworden. Aljona war schon 7 Jahre alt, als der Krieg ausbrach.

an. Aljona blieb mit ihrer Mama im Wald. Ihre Mutter war eine tapfere Frau. Sie konnte sogar gut schießen.

Der Winter war vorbeigezogen. Die Vögel fingen wieder an zu singen, und die ersten Schneeglockchen hoben ganz keck ihre Köpfechen. „Aljona! Spring und schau dir den Frühlingswald an und bringe uns paar Blumen, die wir, wenn unser Papa nachts kommt, ihm zeigen können, er liebt ja so den Frühling.“ Aljona zog rasch ein warmes Jäckchen über und lief tief in den Wald. Als sie schon ein paar Blumen gefunden hatte, hörte sie auf einmal Schritte und Stimmchen. Sie blieb stehen und horchte. War das nicht Onkel Mischas Stimme, der schon einigemal mit ihrem Papa nachts zu ihnen gekommen war? Sie hörte, wie er jemandem auf Russisch erzählte, daß Sergej Sergejewitsch ein Partisan sei und allem Anschein nach die Partisanenfahne in seinem Häuschen versteckt halte. Sie verstand, daß es Feinde waren und daß sie zu ihrer Mutter wollten, um die Partisanenfahne zu nehmen. Ohne sich lange zu besinnen, lief sie so schnell ihre Füße sie tragen konnten, zu ihrer Mut-

ter und erzählte, was sie im Wald gehört hatte, und daß Onkel Mischa dabei gewesen sei. Es galt, nicht zu säumen. Wo konnte man die Fahne verstecken? Im Kasten? Nein! Im Ofen? Nein! Unter dem Bett? Nein! Zufällig fiel Aljonas Blick auf einen Wollknäuel.

Sie umwickelte das Fahnetuch so schnell mit der Wolle, daß nur noch ein kleines Zipfelchen geblieben war, als an der Tür geklopft wurde. „Gleich, gleich“, sagte die Mutter mit schwacher Stimme. Mit Fäusten und Stiefeln wurde an die Tür geschlagen. Mutig ging die Mutter öffnen. Onkel Mischa war aber nicht unter den Eindringlingen. Aljona war bestürzt darüber.

„Du bist die Frau eines Partisanen und hältst die Partisanenfahne im Versteck?“

„Wenn ihr glaubt, daß die Fahne bei uns ist, so sucht sie doch.“

Alles wurde durchsucht, durchstöbert, aber die Fahne fanden sie nicht.

Aljona saß still in der Ecke des Zimmers und spielte mit dem Wollknäuel. So zogen

die Feinde mit Drohung davon. Als sie gegangen waren, nahm Alexandra Iwanowna ihr Mädlein in die Arme, streichelte es zärtlich und sagte: „Du bist mein tapferes Kind!“

Nach einiger Zeit hörten sie ein bekanntes Klopfen. Aljona lief zur Tür, sie wußte, es ist ihr Papa, mit seinen Freunden. Er drückte sein Kind an sich. Doch als er erfuhr, was vorgefallen war, wurde er sehr ernst und sagte:

„Nicht umsonst habe ich dem jungen Mann nicht ganz vertrauen können, aber daß er uns verraten würde, hätte ich doch nicht geglaubt.“

„Wir müssen unsere Fahne mitnehmen, denn wenn sie in die Hände der Feinde gekommen wäre, hätten sie damit die Partisanen tückisch überfallen können.“

Die Männer schauten voll Staunen und Dankbarkeit auf Aljona und ihre Mutter. Der Oberste der Gruppe schrieb nach Moskau. Aljona und ihre Mutter wurden mit einem Orden ausgezeichnet.

„Oma!“ sagte Fredi. „Ich will auch so mutig und tapfer sein wie Aljona!“

„Ich auch“, wiederholte der kleine Arno.

S. NICKEL

Geburtstag

Die Jungen und Mädchen aus der 7. Klasse waren an diesem Morgen besorgt. Heinrich Maier spürte immer wieder ihre Blicke.

„Die haben sicher was vor. Vielleicht wollen sie mich wieder für meine Zweien vornehmen“, dachte er und beobachtete heimlich seine Kameraden.

Heinrich lernte schlecht. Man ermahnte ihn in den Klassenversammlungen, einmal kritisierte man ihn sogar in der Schulwandzeitung, aber das wirkte auf ihn wenig. Er war verschlossen, hielt sich immer abseits, weigerte sich, gesellschaftliche Arbeit auszuführen und schwänzte nicht selten die letzten Stunden. Eine besondere Abneigung hatte er gegen Körperkultur.

„Die letzte Stunde... Ich mache mich aus dem Staub. Mir kommen ihre Gespräche schon überaus heraus. Gleich werden sie wieder anfangen: „Du mußt besser lernen, du darfst keine Zweien bekommen“, und so weiter“, überlegte Heinrich.

Aber seine Mitschüler lieben ihn nicht aus den Augen.

Heinrich steckte seine Bücher und Hefte in die Mappe

und wollte unbemerkt entweichen, aber die Mädchen Nadja Koslowa und Walja Sudas verstellten ihm den Weg.

„Wohin, Heinrich?“ fragten sie lächelnd.

„Nirgendwohin. Laßt mich durch!“

„Nein, wir lassen dich nicht durch“, antworteten die Mädchen lachend und faßten sich an den Händen. Heinrich wollte sie zurückstoßen und zur Tür durchbrechen, aber da umringten ihn die anderen Schüler:

„Heute ist Klassenstunde!“
„Alle müssen dabei sein!“
„Es wird interessant werden!“

Heinrich mußte dableiben. Er setzte sich auf seinen Platz und senkte den Kopf. Da trat die Klassenlehrerin Wera Sergejewna ein. Es wurde ganz still. Wera Sergejewna sah alle an und sagte:

„Unsere heutige Klassenstunde ist einem sehr wichtigen Ereignis gewidmet. Aber darüber wird uns Olga Reinz berichten.“

Die kleine schwarzäugige Olga mit der weißen Schleife in den Haaren trat vor die Klasse. Erregt begann sie zu sprechen:

„Unser Mitschüler Heinrich

Maier ist heute 12 Jahre alt geworden. Wir gratulieren dir, Heinrich, zum Geburtstag.“

„Wir gratulieren!“ rief die ganze Klasse wie ein Mann im Chor.

Heinrich zuckte zusammen. Erschrocken und zugleich verwundert sah er seine Kameraden an. Dann senkte er den Kopf.

In der Klasse wurde es laut. Die Schüler wünschten ihm Gesundheit und gute Erfolge im Lernen und sangen sogar ein Lied. Dann trat Nadja Koslowa zu Heinrich hin und legte ein schönes neues Buch vor ihn auf das Pult und einen kleinen Blumenstrauß darauf.

Heinrich geriet durch die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler so in Verwirrung, daß er nicht instande war, seinen Dank auszusprechen...

Langsam und nachdenklich ging er nach Hause. Tief im Herzen empfand er eine große Freude, doch wollte er sie sich nicht ansehen lassen.

Seit jenem Tag ist schon viel Zeit verflossen. Jetzt sind in Heinrichs Tagebuch keine Zeilen mehr. Er ist jetzt Vorsitzender der Sportsektion der Klasse. Die Hockeymannschaft der 7. Klasse ist die beste in der Schule.

A. BILL

Vor der Volkszählung

Ist die deutsche Sprache eine Sprache der Völker der UdSSR?

In einem Interview im Zelinograd-Fernsehtage am 12. Januar gab der stellvertretende Leiter der Verwaltung für Statistik des Zelinograd-Gebiets, Genosse Lukin, ob die deutsche Sprache eine Sprache der Völker der UdSSR zu betrachten sei, eine voreliminierende Antwort und erklärte, sie gelte ausschließlich als eine Fremdsprache.

Die Redaktion der Zeitung „Freundschaft“ erklärt zu dieser irreführenden Antwort, daß die deutsche Sprache nur bei den Personen als eine Fremdsprache betrachtet werden kann, die sie als solche erlernt haben. Obgleich die deutsche Sprache eine der verbreitetsten Welt Sprachen und die Sprache einiger deutschsprachiger Länder ist, ist sie außerdem auch die Muttersprache der in der Sowjetunion lebenden deutschen nationalen Minderheit, die gewöhnlich als Sowjetdeutsche bezeichnet wird. Für diese nationale Minderheit wird auf Beschluß der Partei und Regierung in der Schule ein besonderes Fach, Deutsch als Muttersprache, unterrichtet, für sie werden Zeitungen, Bücher in ihrer Muttersprache herausgegeben, Kulturbefreiung und politische Massenarbeit in ihrer Muttersprache organisiert.

Wir informieren unsere Leser, daß bei der Beantwortung der Fragen der Zähler die deutsche Sprache ohne weiteres als Muttersprache angegeben werden kann. Sie kann auch als die Sprache einer der Völkerschichten der UdSSR gelten.

Fest der Arbeit

Unlängst veranstaltete man im Zentralgebäude des Kirow-Sowchos ein Fest der Arbeit, auf dem die Bestarbeiter — Getreidebauern und Viehzüchter des Sowchos — gewürdigt wurden.

Die Melkerinnen Karolina Becker, Kanytsch Smagulowa und Pawlina Wasjuk haben 2 660 Kilo Milch je Kuh gemolken. Als Meister der Viehzucht wurden die Viehwärter David Basron und Jakob Sauer geehrt. Das von ihnen gepflegte Vieh erreichte eine tägliche Gewichtszunahme von 900 Gramm anstatt der planmäßigen 600. Unter den Schweinewärterinnen haben Emma Klein, Nadeschda Wolodina und Maria Stumpf die besten Leistungen erzielt.

Auch die Getreidebauern haben ihre Arbeitshelden. Das sind die Mechanisierer Heinrich Weiß, Klawdia Sanina und Amanat Ischtschajew. Ihnen wurde die große Ehre erwiesen, das Banner der Arbeitsheldin auf dem Zentralplatz des Sowchos zu hissen. Nach einer festlichen Ansprache des Sowchostroskors A. Radtschenko gaben die Laienkorrespondenten im Kulturhaus des Sowchos ein Konzert zum Besten.

W. ENGEL
Gebiet Zelinograd

Briefe an die „Freundschaft“

Sein Name ist nicht vergessen

Der ständige Leser unserer Zeitung wird sich wohl noch an den Beitrag „Soldat der Revolution“ von Reinhold Köln („Freundschaft“ vom 6. und 13. August 1967) erinnern können, in dem der Autor einige Komplexionen des Bürgerkriegsteilnehmers und Partisanenkommandeurs Adolf Fahrenbruch schilderte.

Der Autor hat seine Forschungen nach dem weiteren Schicksal des alten Kommunisten fortgesetzt, wobei ihm auch die Publikation in unserer Zeitung zum Erfolg verholfen hat. Wie uns Genosse Köln mitteilt, hat er Briefe von dem Sohn Fahrenbruchs, Wadim Alinow, und von seinen Brüdern, die in Kasachstan und in Frunse wohnen, bekommen.

Wadim Adolifowitsch schreibt aus Saratow: „Aus Atbassar hat man mir die Zeitung mit dem Artikel „Soldat der Revolution“ geschickt. Ich freue mich sehr, daß man meinen Vater nicht vergessen hat. Bei mir sind einige Papiere und ein Foto des Vaters erhalten geblieben.“

Eines der Dokumente ist ein Gruschreiben des Präsidiums des Balzerer Kanton-Vollzugskomitees vom 26. Februar 1928 an den ehemaligen Kommandeur des vereinigten Trupps zur Liquidierung des Banditismus anlässlich des 10. Jahrestags seit der Gründung der Arbeiter- und Bauernarmee, worin es heißt, daß das Vollzugskomitee den Genossen Fahrenbruch als Mitgestalter des Sieges der Roten Armee im Bürgerkrieg ehrt und ihn in Anerkennung seiner Verdienste mit einer silbernen Uhr auszeichnet.

In einem anderen Schreiben, das der Kommandeur einer Kavallerieskadron unterzeichnet hat, wird Fahrenbruch „als Walfenkamerad, als ein alter, kampftüchtiger und verdienstvoller Kavallerist“ im Namen des Kommandobandes und der Rotarmisten eingeladen, zusammen mit ihnen den 10. Jahrestag der Oktoberrevolution zu feiern.

Adolf Fahrenbruch wäre unlängst achtzig Jahre alt geworden. Er ist schon lange nicht mehr unter den Lebenden, aber alle, die ihn einst kannten, wußten seinen Mut und seinen Heroismus im Kampf gegen die Feinde der Sowjetmacht, seine unverbrüchliche Ergebenheit der Kommunistischen Partei zu schätzen.

UNSER BILD: Adolf Fahrenbruch

50 Jahre Parteimitglied

An einem trüben Herbsttage 1919 wurden die sterblichen Überreste der 40 von den Weißgardisten ermordeten Häftlinge aus dem Gefängnis zu Semipalatinsk in der Hauptstraße gegenüber dem Kulturhaus der Firma „Bolschewitschka“ (dem ehemaligen Stadttheater) feierlich beigelegt.

Unter den Teilnehmern der Trauerkundgebung war auch der heutige Personalreferent Ija Pawlowitsch Koslowitsch. Unlängst würdigte die Parteiorganisation des Walk- und Filzkombinats den 50. Jahrestag seiner Parteimitgliedschaft.

In seiner Rede wandte sich der alte Kommunist an die Jugend: „Mein einziger Wunsch ist, daß ihr, die jungen Erbauer des Kommunismus, würdige Nachfolger der alten Bolschewiki werdet.“

E. REITENBACH
Semipalatinsk

Gut arbeiten, richtig erholen, fleißig studieren

Die älteste Grube des Trusts „Saratow“ bereitet Arbeitsbereitschaft zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins vor. Die Belegschaft der Grube erfüllte den Jahresplan zu 104,6 Prozent.

Gut arbeitet das Kollektiv der Brigade, die Industrieminister Gabriel leitet. Berühmt im Trust ist die Streckenvortriebsbrigade von Paul Dyck. Sie hat dem Staat schon Tausende Tonnen überplanmäßiger Kohle geliefert.

In der Grube arbeiten viele Jugendlichen und Komsomolzen, die ihren älteren Kollegen nicht nachstehen. Die Komsomolorganisation zählt den Arbeitserfolgen und der geleisteten gesellschaftlichen Arbeit nach zu den besten der Stadt. Die Mitglieder des Komsomolkomitees, die jungen Arbeiterinnen Alla Mund und Lilli Schäfer sind beispielgebend. Auf ihre Initiative werden oft Erholungsabende

veranstaltet. Auch in der Sportarbeit haben die Komsomolzen der Grube nicht schlechte Erfolge. Auf der Stadtspartakiade belegte ihre Mannschaft den 1. Platz. Viele junge Arbeiter tragen den hohen Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“. Viele studieren an Fach- und Hochschulen.

Lydia GRASSMUCK
Gebiet Karaganda

Bibliothekarin—Erzieherin

Die Bibliothek der Mittelschule von Iwanowka, Rayon Borodulicha, hat jetzt schon 2 600 Bände, und das kleine Zimmer, wo sie sich befindet, wird schon zu eng. Um so mehr, da dieses Zimmerchen ein von den Schülern vielbesuchter Ort ist. Immer ist die Bibliothekarin Galina Jerschowa von Kindern umringt. Das eine will ein neues Buch haben, das andere erzählt, wie interessant die Geschichten von Korolenko sind, das dritte bittet, es auch als Leser zu registrieren, und Galina Iwanowna schenkt jedem Gehör, bemüht sich, eines jeden Wunsch zu erfüllen.

In der Bibliothek herrscht gute Ordnung. Die beschädigten Bücher werden ständig repariert. An den Wänden hängen von Kinderhänden angefertigte Plakate. Die Schüler Olga Schneider, Miron Kussanow, Sina Konytschajewa, Jascha Diotich, Rosa Hinz und Jascha Rind sind die besten Gefährten der Bibliothekarin. Sie helfen ihr auch viel in der Organisation literarischer Abende und Konferenzen.

K. HAKIPOW,
Inspektor der Rayonabteilung Volksbildung
Gebiet Semipalatinsk

Rüstiger Arbeitsveteran

Gotthold Wald wird im Sowchos „Kussopski“, Rayon Koktschetaw, zu den Arbeitsveteranen gezählt. Mit dem Beruf eines Mechanisators wurde er noch im Jahre 1934 vertraut und übte ihn in Verläufe von mehr als drei Jahrzehnten gewissenhaft aus. Vielen jungen Burschen hat er in dieser Zeit die Liebe zu dem ehrenvollen Beruf eines Getreidebauern aneignen. Für musterhafte Arbeit wurde der Mechanisator 1939 und 1952 auf der Unionseistungsschau in Moskau mit Silbermedaillen ausgezeichnet. Die Regierung verlieh ihm auch die Medaille „Für heldenmütige Arbeit“.

Gesundheitshalber mußte Gotthold Wald den geliebten Mechanisatorberuf aufgeben. Aber auch in der Reparaturhalle desselben Sowchos, wo er heute als Elektroschlosser bei der Überholung der Landmaschinen tätig ist, wird seine Arbeit hoch eingeschätzt. Für beispielgebende Arbeit wurde Gotthold Wald auf die Ehrenliste des Sowchos eingetragen.

A. HERDT
Gebiet Koktschetaw

Soldatenbrief bringt Freude

Seit Mai vorigen Jahres wartet die Familie Lorenz jeden Tag mit Ungeduld auf Briefe aus dem fern- und unbekanntem von ihrem Enkel, Sohn und Bruder Viktor, der seinen Militärdienst in der Sowjetarmee macht.

Viktor schreibt nicht selten — 2-mal auch 3-mal monatlich, aber der Mutter Amilda und der Großmutter Klara scheint es, daß von einem Brief bis zum anderen eine ganze Ewigkeit vergeht.

„Ist Viktor gesund, ist alles bei ihm in Ordnung?“ denkt die Mutter, wenn die Antwort auf ihren Brief etwas länger als gewöhnlich ausbleibt. Der Vater Eduard möchte wissen, ob Viktor seinen nicht leichten Soldatenpflichten nachkommt, ob die Kommandeure mit ihm zufrieden sind. Eduard Eduardowitsch selbst arbeitet schon 27 Jahre als Kumpel in der Grube 33/34, hat für beispielgebende Arbeit nicht wenig Lob verdient.

Die Briefe mit dem Soldatenstempel bringen stets große Stimmung in die Familie Lorenz.



„Ich bin gesund und in guter Stimmung“, schreibt Viktor in seinem letzten Brief. „Habe die Prüfung bestanden und bin jetzt Klafschelmann. Unlängst wurde ich für guten Militärdienst mit einer Urkunde gewürdigt.“ Bald darauf erhielten die Eltern ein Dankschreiben von Viktors Kommandeur. Ihm war auch die Urkunde beigelegt, mit der Viktor ausgezeichnet wurde. Der Sohn des Karagandaer Kumpels macht seinen Militärdienst wie sich's gehört, er ist Offizierskandidat der Kampf- und Politsschule.

A. KAADE
UNSER BILD: Die Familie Lorenz beim Lesen eines Soldatenbriefes (von links) Eduard, Amilda, Großmutter Klara und der jüngste Eduard Lorenz. Foto des Verfassers

Unsere Korrespondenten melden aus: Karaganda

Persönliche Pläne erfüllt

Das Kollektiv des Taxiparks Nr. 1 zu Karaganda arbeitet schon seit Oktober für das Jahr 1970. Viele Fahrer haben erhöhte Verpflichtungen zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins übernommen. Die Taxifahrer Peter Angelter, Peter Windgärtner, Viktor Gorsch, Salim Kapanow, Alexander Lebtach und viele andere haben den Plan der 4 Jahre und 4 Monate des Planjahres überboten. Hier gibt es auch Spitzenreiter, die schon den Fünfjahresplan erfüllt haben. Das sind Michail Borodin — er hat seinen Fünfjahresplan im August 1969 erfüllt, und Michail Mantjan, der seit Juli für das Jahr 1971 arbeitet.

Eine Fotoausstellung

Im Ausstellungssaal der Karagandaer Abteilung des Künstlerverbandes der Kasachischen SSR wurde eine Ausstellung von besten Werken der örtlichen Fotoliebhaber eröffnet. 256 Dokumentar- und Kunstfotografien stehen zur Schau. Die Fotos widerspiegeln das vielseitige Leben des Gebiets, die Natur Zentralkasachstans, die Innenwelt des schaffenden Menschen.

Später wird die Fotoausstellung auch durch andere Städte und Rayons des Gebiets wandern.

„Iswestija“ wird in Karaganda gedruckt

Seit 2. Dezember bekommen die Karagandaer die Zeitung „Iswestija“ nicht mit der Nachmittagspost, wie es öfter der Fall war, sondern frühmorgens.

Den Weg des Organs der Sowjets der Werkstättengeputzten der UdSSR von der Redaktion bis zum Leser kürzer zu machen, half die Druckerei von Karaganda, 65 000 Exemplare der „Iswestija“ werden jetzt hier täglich von Matrizen gedruckt.

Gegenwärtig werden in der Karagandaer Druckerei außer den zwei Gebiets- und den Betriebszeitungen auch die Zentralzeitungen „Prawda“, „Komsomolskaja prawda“ und Iswestija“ gedruckt.

Hier gibt es keine Langeweile

„Außer dem Müßiggang und der Langeweile sind alle hier willkommen Gäste“, diese Worte könnte man über dem Hauseingang der Familie Bergmann aus Karaganda schreiben. Der Hauswirt — Harri Bergmann arbeitet als Lokführer, er ist Mitglied des Kollektivs der kommunistischen Arbeiter der Grube Nr. 33, seine Frau — Helene — führt ein Haushalt, der Sohn Cornelius bereitet sich zur Verteidigung seiner Diplomarbeit im Bergbauwissenschaften vor, die Tochter Nell ist Weberin im Warenbetrieb, der um den Titel „Betrieb der kommunistischen Arbeit“ kämpft, Willi und Elvira lernen in der Schule.

Womit verdient die Familie Bergmann die obengenannte Aufmerksamkeit Helene Ottawa ist Mitglied des Elternkomitees in der Schule. Man kann sich auch zu jeder Zeit bei ihr guten Rat in der Kochkunst holen. Sie versteht es meisterhaft, in häuslichen Verhältnissen verschiedene Gebäck, Konfitüren, Delikatessen zuzubereiten. Außerdem macht sie auch schöne Fotoaufnahmen.

Harri Johannesowitsch kennt man als einen leidenschaftlichen Amateurmeister für Funks- und Fernsehtechnik. Die Kinder nehmen ein Beispiel an ihren Eltern. Cornelius zeigt großes Interesse für Autosport. Man kann noch eine Leidenschaft nennen, von der die ganze Familie Bergmann hingerissen ist, die wohl am meisten dazu beiträgt, daß Lan-

Wer eine Reise macht, bekommt auch was zu sehen

Als ich in der AN-24 saß und in Richtung Zelinograd flog, um an den pädagogischen Lesungen teilzunehmen, hatte ich so ein Gefühl, daß es zu Hause gerade jetzt viel zu tun gäbe, daß es vielleicht nicht unbedingt nötig gewesen wäre, seine Schüler, denen in dieser Zeit Korbarbeiten vorgelegt werden, allein zu lassen. In der Handtasche knisterte aber wie zur Beruhigung der Dienststresseisen.

In der Stadt der Neulanderschleifer angekommen, begrüßten mich große Zelinograder Schneeflocken.

Die Zeit meines Aufenthalts hier auf den pädagogischen Lesungen war von großem Nutzen für meine weitere Arbeit. Die Schautafeln im Kulturhaus spiegeln die Arbeit der besten Lehrkräfte unserer Republik wider. Während der Sektionsarbeit, wurde ich mit vielen Deutschlehrern Kasachstans und ihren Arbeitsmethoden bekannt. Man sieht bei solch einer Zusammen-

kunft, wie liebevoll unsere Deutschlehrer am Lenin-Thema arbeiten, wie viel sie tun, um regeres Interesse für die Fremdsprache zu wecken, um überall da, wo Sowjetdeutsche wohnen, den Deutschunterricht ins Geleise zu bringen.

Der Deutschlehrer und Schuldirektor F. J. Fröse aus Atbassar zeigte uns seine Anschauungsmethode mit Hilfe von Kreide und Tafel. Diese Methode wenden die Lehrer der DDR und Volkspolens aktiv an.

Originell war der Englischlehrer L. F. Iwanow aus Syrjanowsk in Ostkasachstan. Zu schade, daß er der einzige Vertreter seines Faches war. Er arbeitet in einer Dorfschule und entwickelte graphische Anschauung für die schwersten grammatikalischen Regeln.

Auch alle anderen hier mit Referaten aufgetretenen Lehrer hatten etwas Nützliches zu berichten, von jedem habe ich was gelernt.

Und Zelinograd mit seinen vielen neuen Großbauten hat mir auch gut gefallen.

Ganz zuletzt, als die Rückreisekarte schon gekauft war, erlebte ich noch eine angenehme Stunde in der Redaktion der „Freundschaft“.

Das alte Sprichwort „Wer eine Reise macht, bekommt auch was zu sehen“ ist richtig, denn viel gehört und gesehen habe ich auf dieser Reise.

Eise HERMANN
Aktjubinsk



gewelle das Haus meidet, — das ist die Musik. Nicht selten versammelt sich das Familienorchester, und die Zuhörer sind von seinem meisterhaften Spiel Lezabert.

K. BENSEL
UNSER BILD: Trio des Familienorchesters — Cornelius, Harri und Helene Bergmann.
Foto des Autors
Karaganda

Emilie Becker



Aus Semipalatinsk erreichte uns die traurige Nachricht, daß im Alter von 67 Jahren nach schwerer Krankheit das Mitglied des Korrespondentenbüros der „Freundschaft“, die Kommunistin Emilie Becker verschieden ist.

Emilie Becker war eine Aktivistin von ammutiger, lebensfroher Natur, die stets im Mittelpunkt des Le-

bens stehend, besorgt war, ihren Mitmenschen möglichst viel Gutes zu tun. Sie war seit Erscheinen der „Freundschaft“ ihr ehrenamtlicher Korrespondent, half aktiv bei der Werbearbeit mit. E. Becker war die erste preisgekürnte Aktivistin im Wettbewerb der „Freundschaft“-Verbreiter.

Mitglied der KPdSU seit 1928, widmete Emilie Becker all ihr Wissen und Können dem Aufbau des Sozialismus, der Erziehung der Jugend, sie betätigte sich rühmlich an der politischen Massenarbeit unter der sowjetischen Bevölkerung.

Wir werden das lichte Andenken an Emilie Becker als an einen standhaften Kommunisten und guten Genossen für immer im Herzen bewahren.

Den Hinterbliebenen und Verwandten sprechen wir unser tiefempfundenes Beileid aus.

Die Redaktion der „Freundschaft“, Korrespondentenbüro in Semipalatinsk: Alina KUSMINA-SCHUTZ, Elvira DORNHOF, Elvira KIESS, Maria FOHRINGER, Charlotte JEWITSCHENKO, Johanna STEIGER, Franz JILLENSEHER, Karl SCHMIDT

Table with 2 columns: Program name and time. Includes FERNSEHEN, Für unsere Zelinograder und Koktschetawer Leser, 20.45—, Auf dem Neuland, Programm der Redaktion für Landwirtschaft, 21.35—, Informationsprogramm „Auf Neulandbahnen“, 22.00—, Moskau, „Der Mieter“ Fernsehspiel, 22.15—, Durch Lenin-Stätten, 23.15—, UdSSR-Meisterschaft im Eiskunstlauf, 02.15—, Fernsehnachrichten.